

## Robert und der Invalide

(1827-1831)

### *Robert*

- Siehst unser Hüttlein du im Abend schimmern? –  
Es lacht hinaus ins öde Heide-land,  
Als wohnt' in ihm das Glück, das uns entschwand,  
5 Und nicht ein finstres Paar von Menschentrümmern.  
Aus einer andern Zeit, der guten alten,  
Als noch das Glück geruht in Hüttleins Schoß  
Und reicher Segen das Gefild umfloß,  
Hat es die heitre Miene sich erhalten.  
10 Hier sah man einst in schönen Sommertagen  
Die frommen Lämmer auf der Weide springen,  
Hier hörte man die Hirtenflöte klingen  
Und im Getreide hell die Wachtel schlagen.  
Hier zog der Pfad durch frische Wiesengründe,  
15 Daß abends er dem fröhlichen Gesellen  
Den schnellsten Weg zu seinem Liebchen künde.  
Nun wiegt kein Saatfeld seine goldnen Wellen,  
Und alles schläft in tiefer Heideruh;  
Der Pfad hat nichts der Liebe mehr zu künden,  
20 Schloß trauernd seine grünen Lippen zu;  
Und ringsumher Vergessen und Verschwinden.  
Das Hüttlein nur mit seinem Lindenbaume  
Ist nicht erwacht aus seinem holden Traume.  
– Ihm gleicht die Erde jenseits unsrer Heide;  
25 Ob längst das Glück aus ihren Armen floh,  
Die Erde tut, wie einst, noch immer froh  
Und schmückt sich gerne mit dem Blütenkleide;  
Getreu der alten, schon gedankenlosen  
Gewohnheit, trägt sie jährlich ihre Rosen. –  
30 Hab meine Lust, im Hüttlein dort zu hausen,  
Es ist so leicht gezimmert, leicht bedacht;  
Da hören recht wirs, wenn die Winde brausen,  
Wenn unser Schätzel kommt, die Wetternacht.  
Bin gerne dort in heitern Abendstunden,  
35 Wenn schon der letzte Sonnenstrahl geschwunden;  
Wenn hell zu Sternen Sterne sich gesellen  
Und unsre Hunde auf zum Monde bellen,  
Weil sich der stille, blasse schleicht heran,  
Als wollt er diebisch unsrer Hütte nahn  
40 Und uns mit seinen leisen Silberhänden  
Den leichten Schlaf durchs Fensterlein entwenden. –  
Freund! höre doch! wo wandert deine Seele,  
Derweil ich hier von Hütt und Mond erzähle?

### 45 *Der Invalide*

- Es bellen – sagtest du – zum Mondenschein  
Die Hunde; – ja – den Hunden hätt ich sollen,  
Als einst der laute Ruf zur Schlacht erschollen,  
Zum Futter werfen lieber vor mein Bein,  
50 Als daß ichs im berauschten Sturmesflug  
Zum blutgetränkten Opferherde trug.  
Zum Opferherde trug ichs? – Herd der Küche

War jenes Leipzigfeld voll Flamm und Rauch!  
Zerrißne Glieder, Leichen, Donnerflüche,  
55 Gebrochne Waisen-, Mutterherzen auch,  
Das Schlachtgeflügel auch, – vom bösen Wetter  
Napoleon gejagt aus Frankreichs Auen: –  
Das alles ward vom Chor der Freiheitsretter  
In ein Gericht zusammen dort gehauen,  
60 Woran das Glück nun der Aristokraten  
Sich schwelgend mästet, da zu ihrer Schmach  
Im Lande ziehn verstümmelte Soldaten  
Und betteln müssen um ein mildes Dach.  
Man hat ein Glied vom Leibe mir gerissen,  
65 Den schlechten Rest dem Hunger vorgeschmissen.  
Das sind die Menschen ohne Dank nicht wert,  
Daß ich für sie gezogen einst mein Schwert,  
Daß ich, ein Bettelkrüppel, auf der Heide  
Umhinke, *deinen* Bissen trag im Magen  
70 Und decke meinen Leib mit *deinem* Kleide,  
Bis diese dumpfe Trommel ausgeschlagen  
Den Trauermarsch: das Herz da – stille steht  
Und den vergeßnen Staub der Wind verweht! –

75 *Robert*

Dich trösten wollen mag ein bitterer Spötter!  
Was einmal tief und wahrhaft dich gekränkt,  
Das bleibt auf ewig dir ins Mark gesenkt;  
Hier steht das Unglück höher als die Götter!  
80 Der Himmel mag vor deinen Gram sich lagern,  
All seine Götterkräfte laß erglühn,  
Daß er die Seele dir von ihren Nagern  
Rein schaffe und sie wieder mache blühn:  
Wird er den Seelenwurm hinausbeschwören,  
85 Will er nicht Seel und Wurm zugleich zerstören?! –  
Daß einen treuen Freund an mir du hast,  
Bis sie mir einst im Dorfe drüben läuten,  
Wenn sie mich tragen zur ersehnten Rast,  
Das ist wohl wahr, doch hier kanns nichts bedeuten. –  
90 Die Sonn ist unter; – wie die Nebel flattern,  
Vom Herbstwind aufgesagt aus dunklem Moor! –  
So war der Abend, als mir Laura schwor!  
Hörst du die Wildgans in den Lüften schnattern?  
Das kündet Frost, mein Freund, und trübe Zeit! –  
95 Schon wieder gaukelt da die böse Sippe  
Von Nachtgestalten der Vergangenheit.  
Nun mag ich fliehn durch Gräser und Gestrüppe,  
Sie folgt mir stets, sie spottet stets mir nach:  
»Du Tor, mit deinem fabelhaften Sehnen!  
100 Hast du's noch nicht ersäuft mit deinen Tränen?«  
Und alle meine Wunden werden wach.  
Wie Buben einen Narren durch die Straßen  
Nicht ungeneckt hingehn und träumen lassen,  
So folgt es höhrend mir durch diese Heide  
105 Und läßt nicht rasten mich von meinem Leide.

(707 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/lenau/gedichte/chap063.html>